

# Nekrologe

Autor(en): **Schwyn, Ernst / Neukomm, Hans / Meyer, Arthur**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **20 (1945)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II. Nekrologe

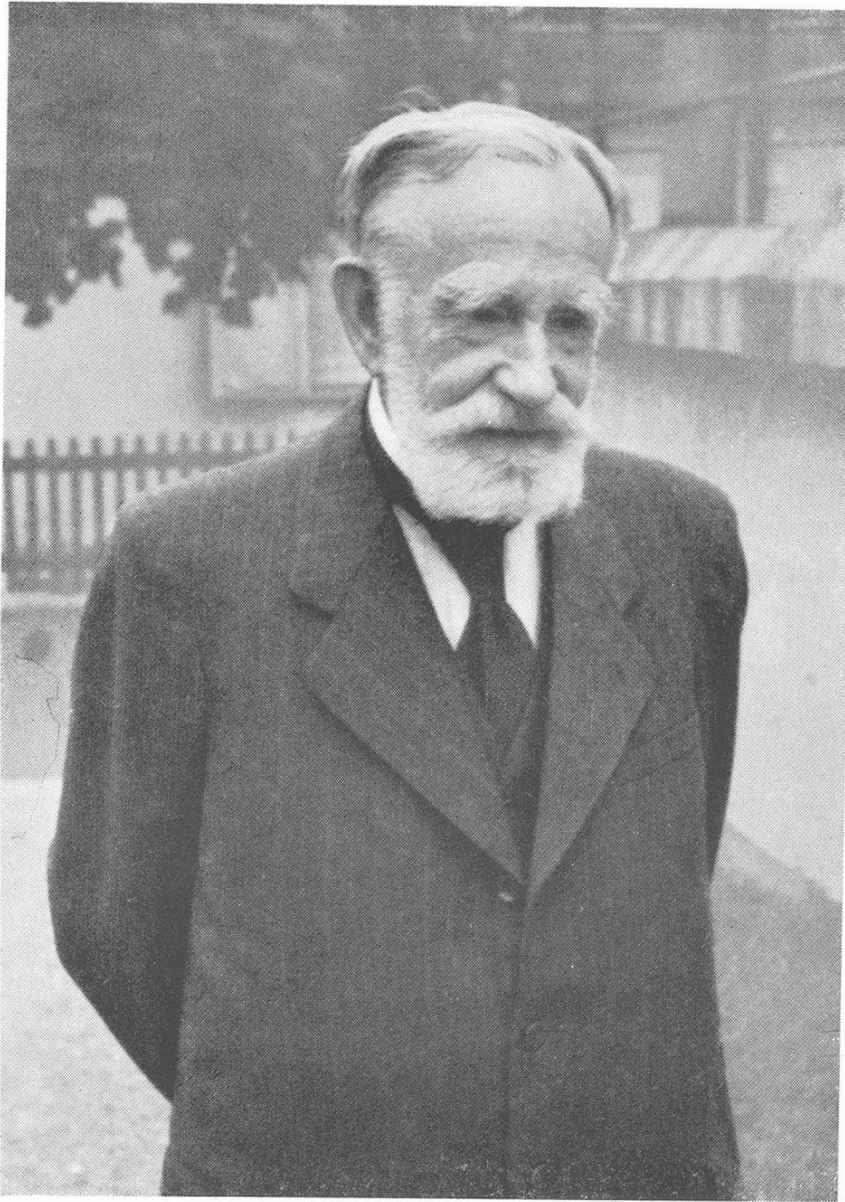
7.

### CASPAR WALTER

1859—1945.

Am 4. Mai 1945 ist im 86. Lebensjahre Herr Reallehrer Caspar Walter in Neuhausen gestorben. Die Nachricht vom Hinschiede hat wohl Hunderte und aber Hunderte in ihre Realschulzeit zurückversetzt. Und gewiß leuchtete vor ihnen das gütige Antlitz ihres einstigen Lehrers auf, und in ihre Augen trat ein Glanz froher Erinnerung; denn es war eine glückliche Zeit, die sie in Herrn Walters Realklasse verbrachten. Wie fesselnd verstand er zu unterrichten, und wie fein und weise wußte er gegen die Hemmungen und Überbordungen der Entwicklungsjahre das nötige Korrektiv anzusetzen! Herr Walter war eben — das ist bei ihm keine Phrase — der geborene Lehrer; das Kind, wie es ist, stand ihm im Mittelpunkt allen Bemühens; ihm galt sein Interesse, ja weit mehr, seine Liebe. Nichts charakterisiert ihn treffender als die Wahl des Bibeltextes, den er bei seiner Be-stattung ausgelegt wissen wollte: „Nun aber bleibt Glaube, Hoff-nung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“.

Lag so in seinem Wesen viel Pestalozziähnliches, so besaß er daneben Gaben, die dem größten aller Pädagogen abgingen: ein ausgesprochenes Organisationstalent und eine eminent praktische Begabung. Diese zu entwickeln, fand er in Neuhausen, das bei seiner Übersiedlung von Beringen her im Jahre 1900 in raschem Übergang vom Dorf zur Industriegemeinde begriffen war, ein reiches Feld der Betätigung. Wurde er doch da der Reihe nach: 1900 Gründer und bis 1919 Oberlehrer der Realschule, 1908 Grün-der und bis 1921 Vorsteher der Gewerbeschule, 1912 bis 1929 dasselbe bei der Töchterfortbildungsschule, 1910 bis 1912 Mit-



Reallehrer C. WALTER  
im 86. Lebensjahre

glied der Baukommission für das Rosenbergschulhaus. An des letzteren praktischer Einteilung und zweckdienlicher Einrichtung hatte Herr Walter hervorragenden Anteil; es war denn auch eine verdiente Anerkennung, daß ihm das Amt des Hausvorstandes bis 1930 anvertraut blieb. Im ersten Weltkrieg erwies er sich als trefflicher Organisator wohlthätiger Aktionen.

Die selten glückliche Mischung von erzieherischem Ernst und väterlicher Güte war Herrn Walter in die Wiege gelegt. Angeboren war ihm auch eine starke musikalische Ader, die vorab seiner Schule zugute kam, wo froh und rein und sicher gesungen wurde; in seinem ersten Wirkungskreis in Beringen diente sie auch dem Männer- und dem Frauenchor, der Musikgesellschaft Harmonie und einem Klettgauer Orchester, in dem neben ihm und einer Anzahl Kollegen auch weitere Musikfreunde, wie Major Gysel in Wilchingen, fleißig Instrumentalmusik pflegten. Noch in den letzten Lebensjahren war es dem Entschlafenen wieder und wieder Bedürfnis, die ihn umsummenden Töne und Melodien früherer Jahre auf seine geliebte Violine zu bannen.

In seinen Knabenjahren dröhnten ihm allerdings kräftigere Töne um die Ohren; das waren die harten Hammerschläge in des Vaters Schmiede, mitten im Dorfe Siblingen, wo er am 2. Oktober 1859 geboren war. Hier galt es auch für ihn, Hand anzulegen, und die Frucht des aufgewandten Fleißes waren eine meisterliche Handgeschicklichkeit und praktischer Sinn. Hier, wo dank des Vaters Ruf als Hufschmied bei dem damals ausschließlichen Verkehr per Achse Fuhrleute ohne Zahl anhielten, legte er auch den Grund zu seiner großen Menschenkenntnis. Diese wurde dadurch gefördert, daß er frühe von der „Tischtrucke“ wegkam; nach Absolvierung der Realschulen in Neunkirch und Hallau, wo Reallehrer Gasser und Pfarrer Ed. Frauenfelder auf ihn einen starken Einfluß ausübten, trat er im Frühjahr 1876 in das private Lehrerseminar in Reutlingen ein, das in zwei Jahren Elementarlehrer ausbildete. „Eine vorzügliche Lehranstalt, wo namentlich deutsche Sprache, Religion und Musik gepflegt, die Naturwissenschaften aber leider vernachlässigt wurden“, urteilte er später. Den letzteren Mangel machte er jedoch später mehr als wett durch eindringendes Selbststudium, aufs fruchtbarste angeregt durch seinen versierten treuen Freund, den jetzt im 87. Lebensjahr stehenden Herrn Burkhard Hübscher in Schaffhausen. Durch ihn ist er 1917 auch in die Naturforschende Gesell-



schaft eingeführt worden. Ein Aufenthalt in Lausanne brachte die Vervollkommnung in der französischen Sprache. Darauf folgte von 1878 bis 1883 die erste Lehrtätigkeit am alpinen Lyceum Fridericianum in Davos-Platz. „Das war meine Universität!“ pflegte er zu sagen. Die Berechtigung hiezu lag darin, daß er hier, wo meist Söhne gutsituierter Deutscher und Engländer geschult wurden, mit hochgebildeten Kollegen- und Elternkreisen in Berührung kam, wobei er sich auch die ihn auszeichnenden feineren Gesellschaftsformen aneignete.

So hatte der junge Lehrer eine nicht alltägliche, aber vorzügliche Ausbildung, als er 1883 nach Beringen gewählt wurde. Hier waltete er in segensreicher, heute noch nicht vergessener Tätigkeit seines Amtes. Ungern traten ihn im Frühjahr 1900 die Beringer den Neuhausern ab; allein er fand hier den ihm zukommenden größeren Wirkungskreis, den er bis zum Frühjahr 1931 in vorbildlicher Gewissenhaftigkeit unter ungeteilter Anerkennung der Öffentlichkeit erfüllte. Nicht weniger als 53 Jahre stand er im Schuldienst, und so hatte er die Gnade, selten lange das zu betätigen, was er als unsere irdische Aufgabe mit den Worten umschrieb: „durch zielbewußte, nach sittlichen Grundsätzen geregelte Arbeit sich gegenseitig ergänzen, helfen und dienen“.

Wenn wir uns fragen, worin die großen Unterrichts- oder besser gesagt Erziehungserfolge des Verewigten begründet sind, so gibt uns unsere Kenntnis seiner Persönlichkeit und Lehrart die folgende Antwort:

In der Ausrichtung all seiner erzieherischen Maßnahmen auf die Erzielung guter und steter charakterlicher Eigenschaften.

In der Beschränkung des Lehrstoffes auf das Notwendigste und dem Schüler Mögliche, sodaß dieser die Überzeugung gewann: „Das ist etwas, was ich zu bewältigen vermag“.

In der starken Betonung des praktisch Wichtigen und Anwendbaren, sodaß der Schüler sich sagte: „Das dient mir, das will ich mir aneignen“.

In der Gründung alles Neuen auf ein Erlebnis oder doch mindestens eine Beobachtung und in der streng induktiven Einführung in die neuen Erkenntnisse.

In dem Nichtmüdewerden, die Fäden des Gedächtnisses und der Logik an jedem Stoff immer wieder und immer neu zu ziehen.

Das eigentliche Geheimnis aber ist dieses, daß er sich für das Kind tief verantwortlich fühlte, und zwar für jedes und für jedes gleich, und daß er in diesem Verantwortungsbewußtsein das, was er lehrte, täglich vorlebte. Ernst Schwyn.

Weitere Nachrichten sind erschienen:

1. † Caspar Walter, Reallehrer, in den „Schaffhauser Nachrichten“ vom 11. Mai 1945, von E. Schwyn.
2. Reallehrer C. Walter, im „Schaffhauser Bauer“ vom 9. Mai 1945, von Adolf Ruh.

8.

## HANS BUCHTER

1915—1945.

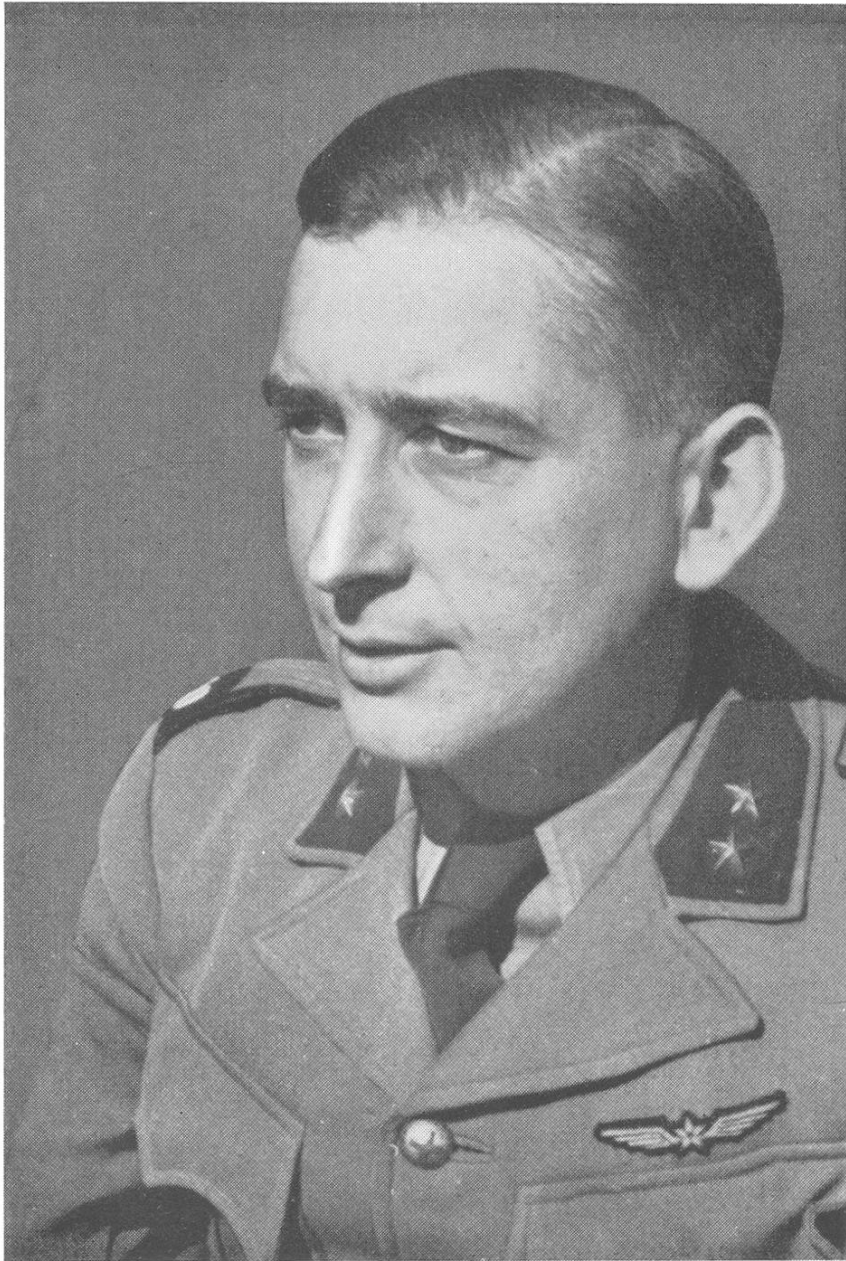
„Leb wohl! Gib frei! Leb wohl!  
 Ich spring ins Boot,  
 Fährmann, ich grüße dich  
 Du bist — der Tod.“

Das Kdo. der Flieger- und Flabtruppen gab bekannt:

Am 27. August 1945, um 16.50 Uhr, stürzten bei Tiefenkastel zwei Militärflugzeuge ab. Oblt. Paul Otz, geb. 1914, von Vechigen und Oblt. Hans Buchter, geb. 1915, von Thayngen, fanden dabei den Fliegertod.

Erschütternd wirkte diese Nachricht, daß ein lieber Freund und Kamerad von seinem ersten Trainingsflug nach dem Aktivdienst nicht mehr zurückkehren würde. Ein schwerer Schlag für alle, die ihn kannten, vor allem für seine Familie.

Hans Buchter, geb. am 18. April 1915, durchlief die Schulen in Thayngen und trat hierauf in das Lehrerseminar Schaffhausen ein. Zweimal täglich fährt ein einfacher Landbub von Thayngen nach Schaffhausen und zurück. Mit wenig Mitteln gilt es für ihn auszukommen. Doch keineswegs bedeutet dies eine Kluft zwischen Stadt und Land für ihn, im Gegenteil. Schon in dieser Zeit tritt er mit klarem Kopf an die mannigfaltigsten Probleme heran. Seine rasche Anpassungsfähigkeit läßt ihn bald in den Mittelpunkt seiner Kameraden treten; so wird er auch unter der Stadtjugend früh der ruhende und führende Pol, um den vor allem in der ihm lieb gewordenen Verbindung „Munot“ eine stattliche Zahl junger Leute schart, denen er mit seinem geraden Sinn und unverfälschten Charakter ein flottes Vorbild bedeutet. Mit seiner goldedlen Gesinnung weiß er in der damals leicht antimilitaristischen Zeit den unerschütterlichen Glauben an die Heimat, an die



HANS BUCHTER



Armee auch auf die andern zu übertragen. Fuxmajor — Präsident — Organisator, doch über den Grundsätzen einer Jugendverbindung stehend, daneben der einfach gebliebene Pennäler, diese Merkmale kennzeichnen seine Kantonsschulzeit. Es ist bezeichnend, daß er damals aus einem Funkerkurs, den er mit andern Klassenkameraden besuchte, als einziger ausgezogen wurde und später auch in dieser Eigenschaft seine militärische Laufbahn begann.

An der Universität Zürich widmet er sich den Naturwissenschaften. Er ist Optimist und Realist. Als drastisch selbstsicherer Mann läßt er sich von seiner positiven gesunden Einstellung um keinen Schritt abbringen. Ein guter Debatter, steht er immer ganz für seine Überzeugung ein, selbst wenn er sich damit Gegner schaffen sollte. Nach vier Semestern erwirbt er das Fähigkeitszeugnis als Reallehrer.

Nach einem Jahr Stellvertretung in Neuhausen wurde er 1939 an die Knabenrealschule Schaffhausen gewählt. Sein Wirken in Schaffhausen darf als äußerst fruchtbar genannt werden. Er verfügte über ein ausgezeichnetes pädagogisches Talent, dank dessen er seine Schüler, wie selten ein Lehrer, zu fesseln wußte. Sie, denen er mit großer Liebe sein Wissen und Können übermittelte, waren von ihrem Lehrer begeistert und hingen an ihm. Seine positive Einstellung zur Jugend, seine frohe Art und freie Übermittlungsweise zwischen Lehrer und Schüler dokumentierten den Verstorbenen als den biedern Taynger, der in seinen Ansichten konsequent war. Einseitigkeiten waren ihm abhold, Griesgrämigkeit kannte unser Hans Buchter nicht. Unter der Lehrerschaft war er der bescheidene Kollege, der sofort dabei war, eine gesunde Idee zu vertreten, und mit bestimmter Konsequenz verfocht er auch da seine Thesen. Dabei lag es in seiner besonders gewinnenden Art, Freundschaft und Vertrauen im Kollegium der Knabenrealschule zu verbreiten. Daneben zeigte er einen offenen Sinn für wirtschaftliche und militärische Probleme der jetzigen Zeit. Seit 1941 war er auch Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft. Zum großen Bedauern seiner Kollegen und Schüler beabsichtigte er aus finanziellen Gründen einem Ruf an die Realschule Neuhausen zu folgen, doch hat eine höhere Gewalt anders entschieden.

Eine rasche militärische Laufbahn brachte ihn vom Funker zum Offizier und schließlich als Oblt. zum Stellvertreter des

Kdten. der Fl. Kp. 10. Auf seinen über 500 Flügen war es ihm ein Genuß, seine geographischen Kenntnisse auszuwerten, seine militärischen Aufgaben durch prachtvolle photographische Aufnahmen zu erfüllen. Dabei erfreute er sich bei Offizieren und Mannschaften großer Beliebtheit und Achtung.

Ein gerader, fester Charakter hat seinen plötzlichen Abschluß gefunden. Eine schwer geprüfte Gattin und ein zweijähriges Söhnchen haben ihr Liebstes verloren. Wie oft waren sie ausgezogen, die eng verbundenen lieben Drei, um sich der Welt und der Natur so recht zu erfreuen. Wir alle, Freunde, Kollegen und Schüler trauern um den lieben, flotten Kameraden. Doch ein Licht umstrahlt seinen nicht verblassenden Geist: Freude und Zuversicht gingen von ihm aus, Liebe und Kameradschaft brachte er in reichem Maße seiner Familie und allen denen, die er kannte, entgegen.

Lieber Hans Buchter! Nimm unsern letzten lieben Abschiedsgruß und unsere Hochachtung vor Deinem lautern Wesen mit in eine bessere Welt. Hans Neukomm.

Weitere Nachrufe sind erschienen:

1. Hans Buchter, Reallehrer, „Schaffhauser Nachrichten“, Nr. 203, vom 30. August 1945, H. N.
2. „Schaffhauser Bauer“, Nr. 213, vom 11. September 1945.

9.

## HEINRICH SURBECK

1876—1945.

Anfangs November 1945 erhielten seine in Hallau weilenden Angehörigen, Gemahlin und Sohn, durch Vermittlung des Roten Kreuzes aus Medan auf Sumatra von den beiden Töchtern die Trauerbotschaft, daß der geliebte Vater am 15. Oktober bei einem Eingeborenenaufstand ums Leben gekommen sei. Diese Nachricht löste nicht nur bei seinen nächsten Verwandten in Hallau und Trasadingen höchste Bestürzung und Trauer aus, sondern sie erweckte auch bei seinen zahlreichen Freunden im Lande selbstverständlich herzliches Beileid mit der so schmerzlich betroffenen Familie.

Heinrich Surbeck, Ingenieur-Chemiker, war ein Mann von außerordentlicher theoretischer und praktischer Begabung und einem goldlautern Charakter, der es verdient, daß die Erinnerung an ihn auch in diesen unsern Blättern festgehalten wird. Wir wollen versuchen, seinen mit Fleiß, Mühe, Not und Gefahren und Enttäuschungen ausgefüllten, aber auch mit Ehre und großen Erfolgen gekrönten Lebenslauf in Kürze zu schildern.

Geboren den 16. Februar 1876, verlebte Heinrich Surbeck seine Jugendzeit in seiner Heimatgemeinde Hallau als einziger Sohn und jüngstes von den drei Kindern des wackern, weitgereisten H. Surbeck, Metzgermeister. Seine Mutter, eine brave, sehr intelligente Frau, stammte aus einer angesehenen Bauernfamilie. Nach verlustreichen Bemühungen und Versuchen gab der Vater das Metzgereigewerbe auf, und die Familie verlegte sich dann ganz auf die Landwirtschaft, speziell den Weinbau. Die Erschütterung, die dieser Wechsel mit sich brachte, ging nicht spurlos vorüber. Einige Jahre später schloß sich die

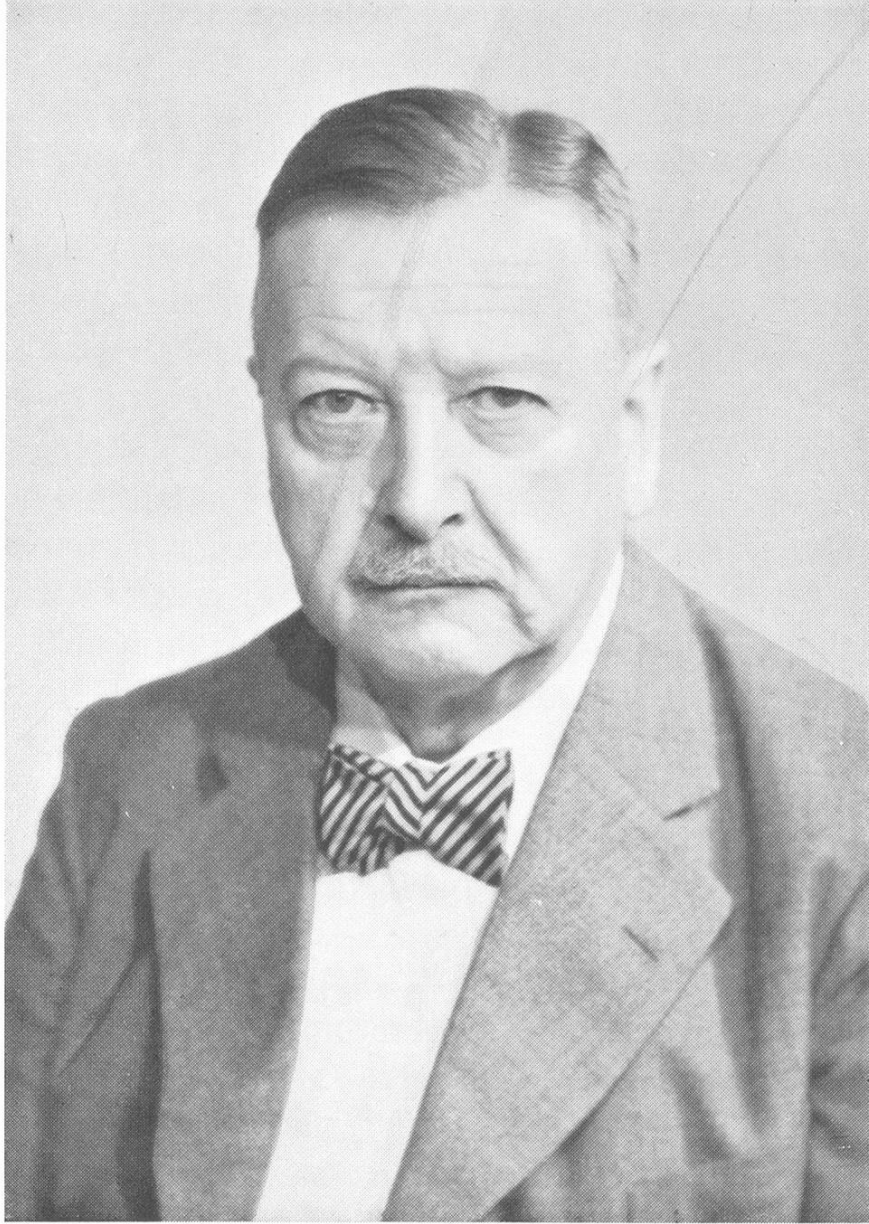


ältere Tochter einem Auswanderertrüpplein an und fand in Amerika eine neue Heimat. Damals, Ende der Achtzigerjahre, begann eine langandauernde Krise im Weinbau, und nur mit zähem Fleiß und großer Sparsamkeit konnte Erworbenes zusammengehalten werden; es ist die Zeit, da sich unsere Dörfer zu entvölkern begannen. Wie andere Bauernkinder mußte auch der aufgeweckte Junge bei der Arbeit an der Seite der Mutter, die es verstand, in ihm das Verständnis für die Vorgänge in der Natur zu wecken, wacker zugreifen und frühzeitig die Härten des Lebens fühlen lernen. In der Schule war er der Fähigste und Fleißigste unter uns, und mehr und mehr entfalteten sich seine Talente, so daß sich die Eltern entschlossen, ihren Jüngsten studieren zu lassen. Er besaß eine besondere Begabung für fremde Sprachen, nahm schon in der Realschule neben Französisch und Englisch noch Stunden in Latein und Griechisch und beabsichtigte, Philolog zu werden. Am Gymnasium aber waren es die Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer, unter ihnen besonders Professor Meister, die den strebsamen Jüngling auf ihre Seite zogen. Großes Interesse hatte er für Botanik und Chemie.

Während seiner Gymnasialzeit verlor er den Vater durch den Tod. Nun stand die Mutter allein da mit ihrem Studenten. Es sollte ihm aber an nichts mangeln, und wie seine Genossen sollte er eine frohmütige Studienzeit genießen. Im Jahre 1896 machte der flotte Scaphusianer die Matura, studierte dann zuerst in Lausanne ein Semester Botanik und trat hernach sein Chemiestudium am Eidg. Polytechnikum an. Kameradschaft und Abwechslung fand er bei den Schützen. Als er im Frühjahr 1900 mitten im Schlußexamen stand, erkrankte er an einem heftigen Lungenkatarrh, schonte sich aber nicht, sondern vollendete mit zäher Energie seine Arbeiten. Nachher kam die Reaktion, und schwer krank mußte er sich in das Lungensanatorium Wald begeben. Die Mittel waren zu einem großen Teil erschöpft, und Mutter und Sohn standen beinahe vor dem Nichts. Nachdem sich sein Zustand etwas gebessert hatte, nahm er eine Stelle an als Sekretär im Kurort St. Moritz. Dort verfaßte er seine erste wissenschaftliche Arbeit: „Für Färber und Bleicher“, mit einem Geleitwort seines väterlichen Freundes, des Herrn Professor Gnehm.

Während dieser Zeit wurde für die Gambir-Plantage Gading Estate in Indragiri auf Sumatra, die Schweizern gehörte, für





*H. Hubbeck*

Gewinnung von Reingambir zu Farb- und Gerbstoff ein technischer Leiter gesucht. Noch keineswegs geheilt, nahm er das Engagement an, der Not gehorchend und in der Hoffnung, dort in den Tropen seines Leidens ledig zu werden. Schwer war der Abschied von seinen Lieben! Er erholte sich in der Tat, und bald stellte sich auch der volle Erfolg in seiner praktischen Tätigkeit ein. Sehr primitiv waren die Einrichtungen, die er hier vorgefunden hatte. Es mußten erst Geräte und Maschinen erfunden und konstruiert werden, mit Hilfe deren es ihm gelang, einen reinen, vorzüglichen Seidenfarbstoff herzustellen, und der Absatz dieses Produktes in europäischen Ländern brachte seiner Gesellschaft große Gewinne.

Nach Ablauf des Anstellungsvertrages mit genannter Gesellschaft machte sich Heinrich Surbeck frei und wurde Mitbegründer einer eigenen Korporation, ebenfalls von Schweizern, die sich den Namen „Goenoeng Malajoe Plantagen-Gesellschaft“ beilegte. Die Unternehmer erhielten von der holländischen Regierung die Konzession, in der Gegend von Asahan ein Stück Urwald zu reuten zwecks Erstellung von Gambir-Plantagen. Das läßt sich leicht erzählen, aber von den damit verbundenen Gefahren, großen Mühen und Risiken macht man sich kaum einen Begriff. Auch hier blieben die Anstrengungen nicht ohne Erfolg.

In diese Zeit (1908) fällt die Gründung seines Hausstandes. Setty Fankhauser von Konolfingen verstand es, dem Vielbeschäftigten ein trautes Heim zu schaffen, die mannigfachen Pflichten der Repräsentation zu erfüllen und gemeinsam mit dem Gatten die zwei Söhne und zwei Töchter auf der Grundlage eines gemütvollen Familienlebens zu braven und tüchtigen Menschen zu erziehen.

„In den Mußestunden seiner beruflichen Tätigkeit beschäftigte sich Heinrich Surbeck gerne mit botanischen Studien. Auf zahlreichen Ausflügen in die engere und weitere Umgebung von Siantar (bis zum Tobasee und auf den Gipfel des Soeroengan) sammelte er hauptsächlich Farne, Bärlappe und Moosfarne (Selaginella), aber auch bemerkenswerte Vertreter der Blütenpflanzen. Das Ergebnis dieser erfolgreichen Forschertätigkeit, der wir wertvolle Beiträge zur Flora von Nordwest-Sumatra verdanken, war ein umfangreiches Herbar von ca. 500 sorgfältigst gesammelten und getrockneten Tropenpflanzen. Daß Surbeck aber

nicht nur sammelte, sondern die Pflanzen auch eingehend studierte, beweisen die vielen beigelegten sorgfältig ausgeführten Detailzeichnungen und erläuternden Anmerkungen. Leider fand er nie Zeit, seine schöne Sammlung nach Wunsch auszuwerten, weshalb dieselbe lange Jahre unberührt in Hallau lag, bis er sie im Jahre 1939, anlässlich eines Aufenthaltes in der Heimat, einem Farnliebhaber, Lehrer E. Oberholzer in Samstagn (Zürich), schenkte, der dann die Pflanzen, die sich in bestem Zustande befanden, nach Möglichkeit bestimmte, aufzog und ordnete.

Durch Herrn Prof. Dr. Walo Koch in Zürich ermuntert, nahm Heinrich Surbeck in den letzten Jahren seine botanische Tätigkeit erneut auf und hätte wohl noch viele wertvolle Aufschlüsse über die Pflanzenwelt (namentlich auch Wasserpflanzen) jenes noch wenig erforschten Gebietes geliefert, wenn er nicht durch seinen tragischen Tod jäh aus seinem Wirken herausgerissen worden wäre.“ (Freundliche Mitteilung von E. Oberholzer.)

Gegen Ende des ersten Weltkrieges bot sich eine günstige Gelegenheit, das ganze Unternehmen an Engländer zu verkaufen, infolgedessen sich seine Gesellschaft auflöste. Schon vorher hatte Heinrich Surbeck in Siantar Beziehungen angeknüpft, wohin nun die Familie umsiedelte und in der Folge sesshaft blieb. Eine neue Lebensperiode mit nimmermüdem Schaffen sollte beginnen. Hier schuf er ein Elektrizitätswerk, betrieb eine Limonaden- und Eisfabrik und eröffnete ein modernes Hotel, eines der schönsten im Lande. — Anlässlich der Landesausstellung war er in der Schweiz. Die Söhne sollten nun ihr Hochschulstudium absolvieren und blieben mit der Mutter hier. Die Folgen des unseligen Krieges gestatteten eine Vereinigung nicht mehr, und als der ältere Sohn mitten aus dem Studium im Herbst 1940 durch eine heimtückische Krankheit hinweggerafft wurde, war die Möglichkeit nicht geboten, das schwere Leid gemeinsam, vereint zu tragen.

Nachdem auch Japan niedergedrungen war, kamen im Oktober 1945 die ersten Briefe aus Sumatra. In einem vom September datierten ausführlichen Schreiben schildert unser Freund die Ängste, Schrecken und Qualen, die die Holländer und andere Europäer in den Gefängnissen und Konzentrationslagern durch die Japaner auszustehen hatten. Diese respektierten schließlich einigermaßen das Schweizer Konsulat, und die Familie Surbeck konnte im Hotel, das beschlagnahmt war, verbleiben, war aber allen



Schikanen unterworfen. Wir erfahren auch, wie er auf Gefahr seines Lebens keine Kosten scheute, insgeheim seinen holländischen Freunden Linderung zu verschaffen, und es ist auch in der Presse bekanntgegeben worden, wie er sich nach der Befreiung dem Roten Kreuz ganz zur Verfügung gestellt habe. Während der Besetzung hatten die Japaner die Einheimischen bewaffnet und systematisch gegen die Europäer und Chinesen aufgehetzt und zum Stehlen und Rauben animiert. So drohte nach dem Rückzug der Besetzungsmacht von dieser Seite die höchste Gefahr. Durch unerschrockenes Auftreten hatte Herr Surbeck schon im September einen Angriff einer Horde verhindern und abwehren können, und es bestand die Hoffnung, die ärgste Gefahr sei überstanden, als sich am 15. Oktober das Unglück ereignete. Mit den Gebäulichkeiten wurden wertvolle botanische und zoologische Sammlungen und jedenfalls auch schriftlich niedergelegte wissenschaftliche Arbeiten ein Raub der Flammen.

Heinrich Surbeck war während seines mehr als vierzigjährigen Aufenthaltes im fernen Osten nach längern oder kürzern Zeitabschnitten immer wieder mit der Familie nach Europa gekommen. Teils waren es Geschäfte, die ihn hiezu veranlaßten, dann aber wollte er sich in der Heimat erholen in seinem Hause zur Brunnenquelle in Hallau. In diesem schönen Heim verlebte seine alternde Mutter einen sorgenfreien, sonnigen Lebensabend. Auch die Schwester jenseits des Ozeans hatte er 1928 besucht. Anlässlich eines Aufenthaltes in der Heimat war er 1930 auch Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft geworden. Aber daheim konnte er sich eigentlich nie eines ganz ungetrübten Glückes erfreuen, denn seine empfindlichen Atmungsorgane wurden durch das rauhe, für ihn nicht mehr gewohnte Klima meistens recht gefährlich beeinflußt.

Wir nehmen Abschied von unserem Freund und sind stolz auf ihn; er hat in fernen Landen dem Schweizernamen Ehre gemacht.

Arthur Meyer (Hallau).